

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 61 (1988)

Heft: 6

Artikel: Rotzberg NW Ergebnisse der Sondierung 1988

Autor: Meyer, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-163625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rotzberg NW

Ergebnisse der Sondierung 1988

von *Werner Meyer*

Die Ruine Rotzberg in der Burgenlandschaft Nidwaldens

Im Kanton Nidwalden konzentrieren sich die mittelalterlichen Burgstellen, soweit sie bekannt und lokalisiert sind, auf das Altsiedelland zwischen Stansstad und Beckenried.¹ Im Tale der Engelberger Aa ist der Burgenbau nur bis nach Wolfenschiessen vorgedrungen. Die grösste Burgendichte lässt sich im Raume von Stans feststellen, doch scheint es sich bei den meisten Nidwaldner Anlagen um einfache Turmburgen gehandelt zu haben, wie sie in der ganzen Innerschweiz häufig anzutreffen sind. Typologische Sonderfälle bleiben wegen des dürftigen Forschungsstandes rätselhaft, so die mutmassliche Grottenburg im Drachenloch ob Ennetmoos, die offenbar recht ausgedehnte Anlage auf Gisiflüöli bei Oberdorf und vor allem die anscheinend unvollendet gebliebene Loppburg auf steilem Felssporn zwischen Hergiswil und Stansstad.² Ob die mittelalterliche Uferbefestigung von Stansstad mit dem Schnitzturm in Verbindung mit einem adligen Burgsitz gebracht werden kann, bleibt unsicher.³

Zu den bereits weiter entfernten, von Nidwalden durch siedlungsfeindliche Zonen getrennten Burgen in Uri, Luzern und Obwalden lassen sich keine direkten Beziehungen nachweisen.⁴ Soweit ersichtlich, erhoben sich die meisten Burgen Nidwaldens im unmittelbaren Bereich einer Siedlung (z. B. Wohntürme von Stans, Wolfenschiessen, Büren, Retschrieden) oder auf einem markanten Geländesporn über der Talsohle (z. B. Gisiflüöli, Loppburg, Stritschwanden). Die Burgstelle Rotzberg bildet in jeder Hinsicht einen Sonderfall: Sie liegt auf der höchsten Kuppe eines allseitig mehr oder weniger steil abfallenden Berges, und sie weist eine Ausdehnung auf (s. unten), die weit über den Grundrissmassen der übrigen Nidwaldner Burgen liegt. Der Standort gewährt bei klarem Wetter

eine weite Rundschau, namentlich nach Norden, nach Luzern hinein, nach Osten, über den Vierwaldstättersee hinweg ins Schwyzer Land, und nach Südwesten, über den Kernwald hin zum Brünig. In den übrigen Himmelsrichtungen versperren Pilatus, Bürgenstock und Stanserhorn den Blick in die Ferne. Ob die Rundschau für die Standortwahl ausschlaggebend gewesen ist, muss bezweifelt werden. Grösseren Einfluss hatten möglicherweise die nahe an der Burgstelle vorbeiführenden Verkehrswege zu Wasser und zu Lande. Unklar bleibt das Verhältnis der Feste Rotzberg zu den unmittelbar benachbarten Burganlagen, zu der unerforschten Burgstelle Stritschwanden bei Rotzwinkel und zu den etwas fragwürdigen Burgplätzen bei Ennetmoos.⁵ Als gesichert kann gelten, dass die in einer Urkunde von 1238/39 erwähnte Burg von Stans mit der Feste auf dem Rotzberg nicht zu identifizieren ist.⁶

Die Freilegung der Ruine unter Robert Durrer 1899

In Robert Durrers Lebenswerk, in den «Kunstdenkmälern des Kantons Unterwalden», findet sich eine genaue und zuverlässige Beschreibung der Burg Rotzberg im Zustand um 1900, in der festgehalten wird, dass seit der um 1610 von Renward Cysat verfassten, auf eigener Anschauung beruhenden Schilderung der Ruine keine wesentlichen Änderungen im mittelalterlichen Baubestand eingetreten seien.⁷ Durrers Beschreibung enthält Angaben über die Ringmauer mit der Toranlage sowie über die Reste der Innenüberbauung, zudem sind ältere, teils im Besitz des Historischen Vereins von Nidwalden, teils in Privathand befindliche Kleinfunde (je zwei Schlüssel und Pfeileisen) erwähnt.

1899 hat Durrer im Auftrage der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler Grabungen

unternommen, über deren Ergebnisse er im oben zitierten Werk ebenfalls berichtet. Leider fehlen Angaben über die Ausdehnung der freigelegten Fläche, doch scheint aus Durrers Text hervorzugehen, dass der Boden innerhalb der Ringmauern so ziemlich überall aufgegraben worden ist. Mauerfragmente im Nordteil des Burgareals deutet Durrer einleuchtend als Reste eines Wohntraktes. Mindestens stellenweise muss er hier bis auf das zerklüftete Felsniveau hinunter vorgestossen sein. Drei regelmässige, dünne Holzkohleschichten interpretiert Durrer als Spuren eines Balkenlagers für den untersten Boden.

Ein weiteres Mauerfragment, das im östlichen Abschnitt der Ringmauer zum Vorschein kam, liess sich in keinen architektonischen Zusammenhang einordnen. (Heute ist es nicht mehr sichtbar.) Sehr pauschal erwähnt Durrer eine Anzahl von Funden, die dem Historischen Museum in Stans übergeben worden seien (vgl. unten), und weist schliesslich auf die ergebnislose Suche nach einem Hauptturm hin.

Im Hauptartikel des zitierten Werkes identifiziert Durrer die Burgstelle Rotzberg mit der 1238/39 urkundlich bezeugten Burg von Stans und schreibt ihre Gründung, die er in die Zeit um 1232 datiert, Rudolf dem Alten oder Rudolf dem Schweigsamen von Habsburg zu.⁸ Im viel später entstandenen Nachtragsartikel widerruft Durrer, der in der Zwischenzeit zur wohl richtigen Überzeugung gelangt war, bei der 1238/39 erwähnten Burg von Stans handle es sich um die Loppburg, seine ursprüngliche These und deutet den Rotzberg als eine erst nach 1240 erfolgte Gründung der Habsburger oder der Freiherren von Wolhusen.⁹

Auffallenderweise hat schon Durrer den altertümlichen Charakter der Burganlage auf dem Rotzberg erkannt, auch die Ähnlichkeit mit dem Landenberg ob Sarnen. Um so unverständlicher mutet es an, dass er es nicht ge-

wagt hat, die Burg in die Zeit vor 1200 zu datieren, sondern sie unbedingt mit den von ihm postulierten Befreiungskämpfen des 13. Jahrhunderts in Beziehung bringen wollen, obwohl er offensichtlich überhaupt keine Spuren einer gewaltsamen Zerstörung beobachtet hatte.

Fragestellung und Verlauf der Sondierung 1988

Die mannigfachen Ungereimtheiten, die Durrers Beschreibung der Ruine und der Grabungsbefunde enthält, hat beim Schreibenden das Bedürfnis geweckt, durch eine erneute Sondierung wenigstens in einigen Hauptfragen Klarheit zu erlangen. In erster Linie ging es um das Problem der Datierung, zu dem Durrers Bericht praktisch keine verwertbaren Angaben bietet. Von besonderem Interesse schienen vor allem die näheren Umstände bei der Auffassung zu sein. Wurde die Burg gewaltsam zerstört oder allmählich dem Zerfall überlassen, und zu welchem Zeitpunkt erfolgte diese Preisgabe? Nebenfragen bezogen sich auf Informationen, die eventuell vom Kleinfundmaterial her zu erwarten waren (u.a. vormittelalterliche Besiedlung des Platzes, baugeschichtliche Abfolgen, wirtschafts- und kulturgeschichtliche Hinweise).

Im Hinblick auf die vielen Störungen, die der mittelalterliche Originalbefund durch die neuzeitliche Bautätigkeit auf dem Burgareal und durch Durrers Freilegungsarbeiten erfahren hatte, schien eine aufwendige Vollgrabung in der Fläche wenig sinnvoll, zumal die Hauptfrage, die Abklärung der Zeitstellung, auch durch eine Teilsondierung zu beantworten war. Umgekehrt kam diesen Datierungsfragen eine gewisse Dringlichkeit zu, da die Burg Rotzberg in den spätmittelalterlichen Chronikberichten über die Entstehung der Eidgenossenschaft unter den durch die Aufständischen zerstörten Burgen ausdrücklich genannt wird, was bei den Historikern wegen der auf das Jubiläumsjahr des Bundesbriefes von 1291 hin intensivierten Forschungstätigkeit ein erhöhtes Interesse an archäologisch gesicherten Zeitangaben geweckt hatte.

Das Grabungsprojekt sah eine dreiwöchige Kampagne vor, in deren Verlauf verschiedene Schnitte inner- und aus-



Rotzberg, N-Partie, Blick gegen NW. Im Hintergrund Felskopf der Loppburg.

serhalb des noch sichtbaren Mauerwerks gezogen werden sollten, während über die vorhandenen, durch wiederholte Konservierungsarbeiten in der Originalsubstanz etwas beeinträchtigten Baureste eine genaue Dokumentation anzulegen war. Die Grabung, durchgeführt im August 1988, stand unter der Oberaufsicht des Staatsarchivars Dr. H.J. Achermann und wurde durch den Kanton Nidwalden finanziert. Die Arbeitsequipe setzte sich aus den Baslern K. Indlekofer, F. Hoek, M. Maire und W. Meyer zusammen. Tatkräftige Unterstützung erfuhr das Unternehmen durch die Firma Steinag Rotzloch, durch die Familie J. Scheuber, auf deren Boden ein Teil der Sondierschnitte zu liegen kam, sowie durch das Bauunternehmen Riva AG in Buochs, das die für die Arbeiten notwendigen Baumaterialien zu Verfügung stellte. Auch die kantonalen und kommunalen Behörden standen dem Grabungsvorhaben sehr wohlwollend gegenüber. Für die Sondierungen im Innern des Burgareals musste eine Grabungserlaubnis beim Bund eingeholt werden, dem das Gelände seit 1910 gehört. Über die Tagespresse ist die Öffentlichkeit wiederholt über den Verlauf der Untersuchungen informiert worden.

Trotz einzelnen Gewittern herrschten während der Grabungswochen mehrheitlich günstige Witterungsbedingun-

gen, weshalb die Untersuchungen termingerecht zu Ende geführt werden konnten. Die Sondierschnitte wurden nach Beendigung der Dokumentationsarbeiten wieder zugeschüttet und mit Rasenziegeln eingedeckt. Nach Abschluss der Auswertungsarbeiten gelangt die Grabungsdokumentation zur definitiven Aufbewahrung ins Nidwaldner Staatsarchiv zu Stans.

Der Untersuchungsbefund 1988

Die Burganlage

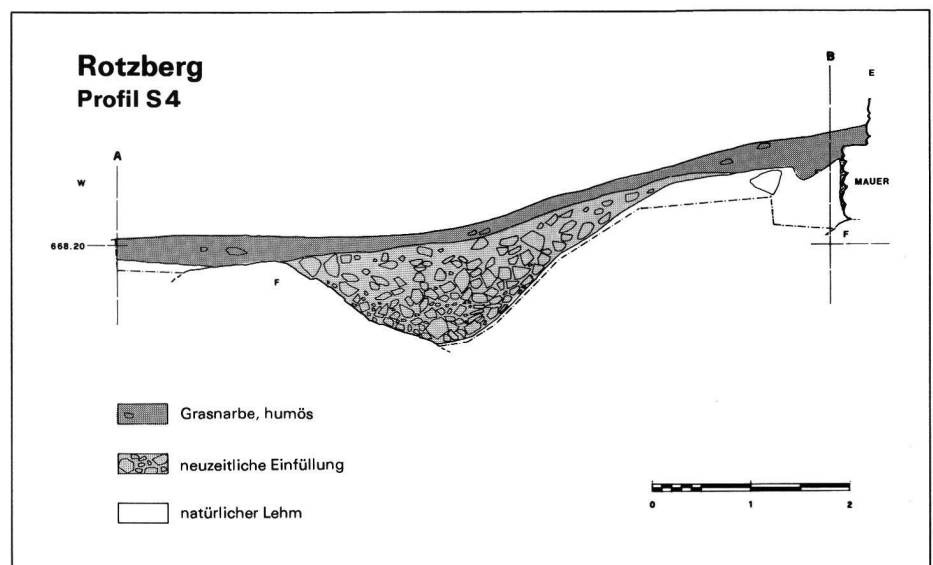
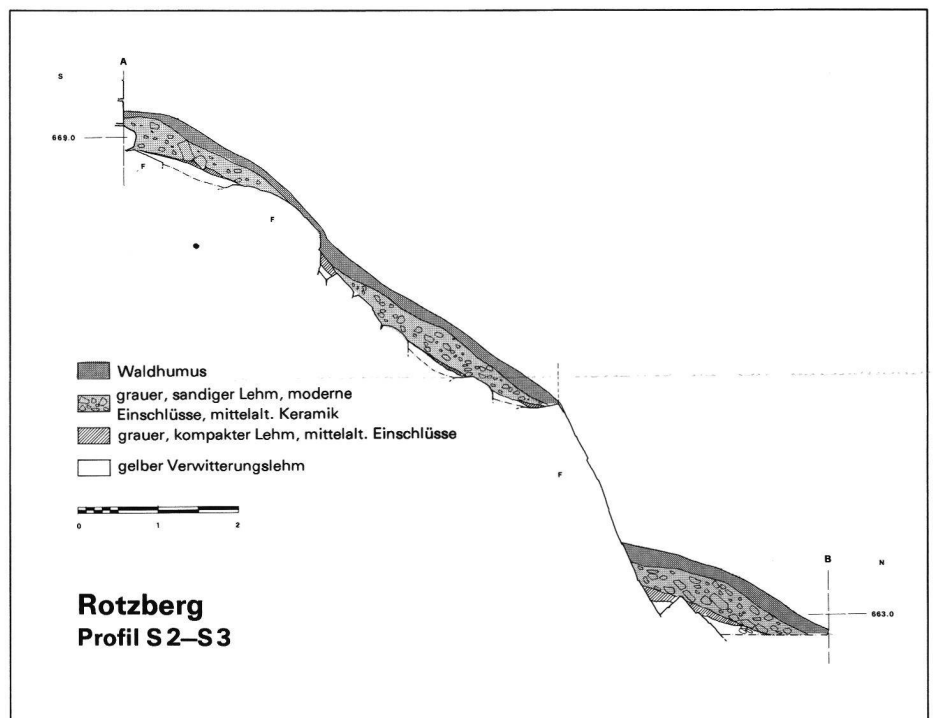
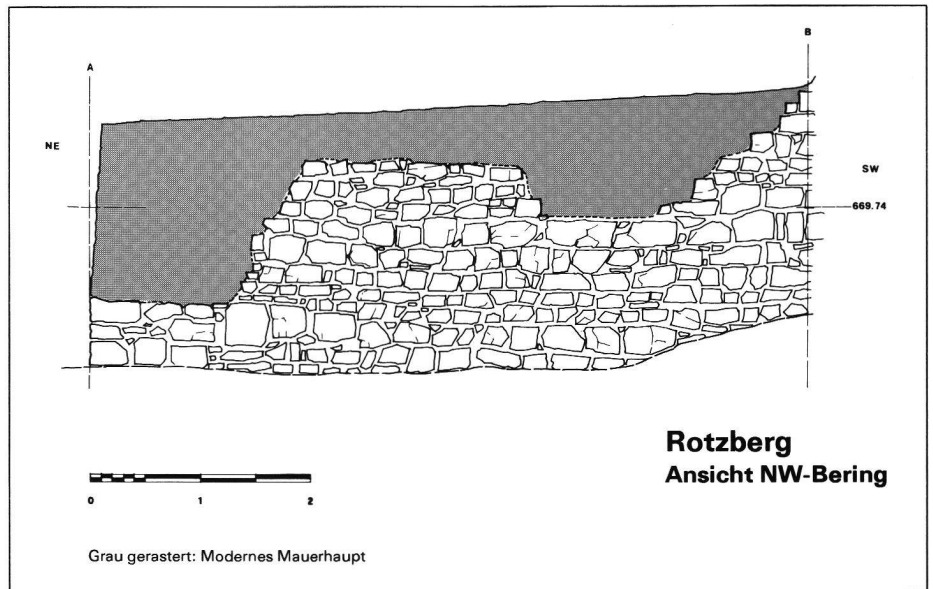
Den Namen «Rotzberg» trägt nicht allein die Burgruine, sondern der ganze Berg, auf dessen höchster Kuppe (670 m ü. M.) sich die Reste der Burganlage befinden.¹⁰ Auf der Nordseite besteht die Bergflanke aus einem jähem Felsabsturz, an dessen Fuss sich heute ein mächtiger Steinbruch ausdehnt. Gegen Süden und Osten fällt das Gelände unmittelbar vom Burgareal an in unregelmässigen Stufen steil ab, während sich auf der Westseite ein weitläufiges, in Terrassen gegliedertes Plateau erstreckt, dessen Bodengestalt deutlich künstliche Planierungseingriffe verrät. Ein gut angelegter Fussweg, der von den Gehöften im südlichen Vorgelände her über die westliche Flanke zur Ruine emporführt, ist sicher neuzeitlichen Datums, folgt aber in groben Zügen dem mutmasslichen Verlauf des mittel-

alterlichen Zuganges, von dem sich zwar keine sichtbaren Spuren mehr erhalten haben, den man sich aber im Hinblick auf die topographischen Verhältnisse rund um den Burghügel nur als Aufstieg von Westen her vorstellen kann.

Die Ruine besteht aus den Trümmern einer Ringmauer, die eine Fläche von nahezu 1000 m² einschliesst. Gegen Westen senkt sich vom Fuss der Ringmauer an das Gelände nur unmerklich gegen das vorgelagerte Plateau ab, auf den übrigen Seiten umgeben steile, zum Teil felsige Halden den Bering. Die originale Mauerstärke der Umfassungsmauer schwankt zwischen 1,6 m im Westen und 1,1 m im Südosten, wobei es zu beachten gilt, dass die heutige Mauerkrone auf eine umfassende Restaurierung zurückgeht, in deren Verlauf die fehlenden Mauerhäupter mit unverhältnismässig starkem Anzug erneuert worden sind, was für die Mauerstärke im Bereich der jetzigen Krone falsche Werte ergeben hatte. Im Fundamentbereich stehen stellenweise einzelne Steinlagen um 10 bis maximal 30 cm vor.

Innerhalb des Beringes sind spärliche Reste einer Teilüberbauung zu erkennen, die auf ein mehrteiliges Gebäude im Nordabschnitt des Areals schliessen lassen. Dessen innere, d.h. südliche Abschlussmauer, von der noch zwei isolierte Teilstücke erhalten sind, folgt dem Verlauf einer durch den felsigen Untergrund gebildeten Geländekante, die das Burgareal in einen höher gelegenen Südabschnitt und einen ca. 2 m tieferen Nordabschnitt unterteilt. Ausser Resten mittelalterlichen Gemäuers sind auch einzelne Elemente der neuzeitlichen Überbauung erhalten geblieben und konserviert worden, so die Eckfundamente des Gasthauses aus dem 19. Jahrhundert.

Die Ringmauer erhebt sich noch bis in eine Höhe von 2 bis 4 m über dem äusseren Fundamentfuss. Durch Restaurierungsarbeiten gänzlich erneuert sind die oberen Partien des inneren und äusseren Mauerhauptes sowie die meisten Teile der Kronenabdeckung. Die Trennlinie zwischen originalem Mauerwerk und Ergänzungen ist durch Ziegelbrocken markiert, wobei aber auch der ursprüngliche Mauerverband eine moderne Ausfugung aufweist. Im Nordwestteil des Beringes besteht seit längerer Zeit eine bis in den Fundamentbereich hinunter greifende Bre-





Schnitt S1, Blick gegen N. Inneres Haupt der Ringmauer. Der Massstab steht auf modernem Zementfuss. Darunter originales Mauerwerk. Obere Mauerteile rekonstruiert.



Schnitt S1, Blick gegen S. Zerklüftete Felsoberfläche.

sche, durch die der heutige Zugang führt.

Das originale Mauerwerk besteht aus mittelgrossen, quaderförmigen Blöcken in lagerhafter Schichtung. Zum Ausgleich der einzelnen Steinlagen sind vereinzelt Plattenreihen eingeschoben, aber eigentliches Füllmaterial zum Auszwicken der Fugen findet sich nirgends. Der Eckverband besteht aus etwas grösseren und sorgfältiger zurechtgehauenen Blöcken ohne Bossierung und Kantenschlag. Tief greifende Binder sind eher selten, häufig dagegen kommen im Mauerhaupt Läufer vor.

Die aufschlussreichste Mauerpartie findet sich im westlichen Abschnitt des Beringes, im Bereich des Burgtores. Zu dessen originalem, wenn auch durch moderne Ergänzungen etwas verunachtetem Bestand gehört die nördliche Laibung mit dem Kanal für den Verriegelungsbalken. Eine genaue Aufmessung erbrachte den Nachweis, dass die Toranlage als Ganzes seinerzeit falsch rekonstruiert worden war: Die äusseren Gewände waren ca. 10 cm schmaler, da zwischen dem inneren Gewändefalz und dem Verriegelungsbalken noch Zwischenraum für das Holztor und die Drehzapfen vorhanden sein musste. Vor allem aber mass die Toröffnung nicht 2,5 m wie im heutigen Zustand, sondern bloss 1,2 m, sonst hätte der Verriegelungsbalken, dessen

Länge durch die Tiefe des Kanals gegeben ist, in der gegenüberliegenden Laibung nicht eingerastet werden können. Die originale Schwelle des Tores ist nicht mehr erhalten, sie dürfte in einer Höhe von ca. 2 m über dem äusseren Gehniveau eingelassen gewesen sein und aus einer mächtigen Steinplatte bestanden haben. Über die Sturzpartie des Tores (gerade Platte oder Rundbogen?) lassen sich keine Angaben machen. Im Mauerzahn nördlich des Tores sind noch zwei Gerüsthebellöcher mit hochrechteckigem Querschnitt zu erkennen.

Das Fehlen eines Hauptturmes ist schon Durrer aufgefallen. Seinen Überlegungen, dass ein solcher, hätte er je bestanden, niemals völlig verschwunden wäre, sondern irgendwelche Reste wenigstens in Form eines Schutthaufens hinterlassen hätte, ist durchaus beizupflichten. Wir haben uns somit die Burg Rotzberg als eine zwar ausgedehnte, aber einfache und turmlose Anlage mit wehrhaftem Bering und randständigen Bauten im Innern vorzustellen.

Schnitt 1

Im Inneren des Beringes wurde im Winkel zwischen der nördlichen Ringmauer und einem zum Nordtrakt gehörenden Mauerzug Schnitt 1 angelegt. Unter der Grasnarbe kam eine heterogene Auffüllung zum Vorschein, die vermischtes Fundmaterial vorwiegend aus der Neuzeit, vereinzelt auch aus dem Mittelalter enthielt. Offenbar handelte es sich um die nach Durrers Grabungen angeschüttete Planierungsschicht. Die von Süden nach Norden

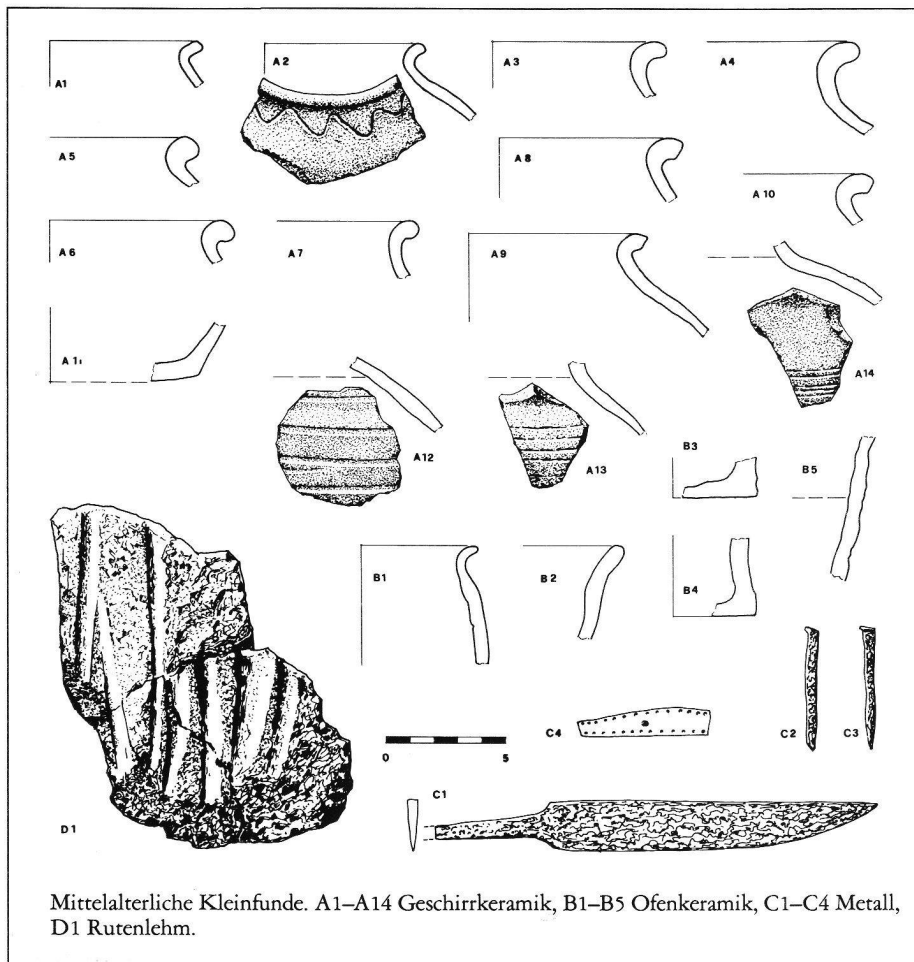
abfallende Felsoberfläche war stark zerklüftet und hätte sich niemals als Gehniveau benützen lassen. In den Spalten und Vertiefungen lagen Reste einer kompakten, braunen Ablagerung aus Lehm mit vereinzelt Einschlüssen (Partikel von verkohltem Holz, Rutenlehm), anscheinend die Überbleibsel einer mittelalterlichen Auffüllung, mit der man die Felsunebenheiten ausgeglichen hatte und die von Durrer mehrfach weggeräumt worden war. Auffallenderweise griff diese Schicht unter die Fundamente des Beringes und der Binnenmauer, musste also vor deren Errichtung abgelagert worden sein. Die Binnenmauer war weniger tief fundamentierte als die Ringmauer und gegen diese mit einer deutlichen Fuge gestossen.

Schnitt 2 und 3

In die über unregelmässige Felsstufen steil abfallenden Nordflanke des Burghügels wurde ein Schnitt gelegt, der oben beim Beringfundament ansetzte und mit der nördlichen Stirnseite auf einer kleinen Geländeterrasse endete. Wo der anstehende Fels nicht freilag, trat unter dem lockeren Waldhumus eine neuzeitlich-moderne Schuttschicht mit heterogenen Einschlüssen zutage. Unter diesen befanden sich ausser Stücken des 16. bis 19. Jahrhunderts auch einzelne, offenbar umgelagerte Keramikfragmente mittelalterlicher Zeitstellung. Die natürlichen Klüfte und Spalten des Felsens waren mit gelblichem Verwitterungslehm gefüllt, in flachen Vertiefungen breiteten sich kompakte, braungraue Lehmlinsen aus, offenbar die Reste einer mittelalterlichen Kulturschicht, wie sich aus den keramischen Einschlüssen ergab.

Schnitt 4

Ausserhalb des Tores legten wir vor dem westlichen Ringmauerteilstück einen ins Vorgelände zielenden Suchschnitt an, durch den vor allem die unklaren Angaben Durrers über einen angeblich sechs Meter breiten Burggraben überprüft werden sollten. Das Ergebnis war etwas mager: Nur 10 bis 30 cm unter der von modernen Auffüllungen begleiteten Grasnarbe kam der natürliche Untergrund zum Vorschein, teils ein Fels mit unregelmässiger Oberfläche, teils ein sehr kompakter, hellbrauner Lehm. Im mittleren Teil des Schnittes stiessen wir auf eine Senke von 3 m Breite und 1 m Tiefe mit



V-förmigem Profil. Angefüllt mit neuzeitlichem Schutt, könnte sie als schmaler, der Burg vorgelagerter Spitzgraben interpretiert werden. Möglicherweise hatte den Graben schon Durrer entdeckt und nach seiner Freilegung wieder zuschütten lassen. Um die Senke schlüssig als Spitzgraben identifizieren zu können, müsste der weitere Verlauf gegen Norden und Süden durch zusätzliche Schnitte überprüft werden. Am Fusse der Ringmauer stellte sich heraus, dass das Fundament um ca. 70 cm in den natürlichen Lehm eingetieft war.

Schnitt 5 und Schnitt 6

Im westlichen Vorgelände sollten zwei kleine Suchschnitte die Frage klären, ob sich auf den anscheinend künstlich hergerichteten Terrassen Spuren einer älteren Besiedlung feststellen liessen. Es zeigte sich jedoch, dass die jetzige Oberfläche durch landwirtschaftlich bedingte Planierungen entstanden war und in keinem Zusammenhang mit einem Siedlungshorizont stand. Die im umgelagerten Erdreich geborgenen Kleinfunde gehörten vornehmlich der frühen Neuzeit an, doch lagen in

Schnitt 5 auch acht kleine Scherben prähistorischer Zeitstellung. Damit erhebt sich der Verdacht, dass unter den landwirtschaftlichen Planierschichten ein vorgeschichtlicher Siedlungshorizont stecken könnte. Unsere Sondierungen stiessen aber nur bis in eine Tiefe von 60 bis 80 cm vor, weshalb die Frage nach einem prähistorischen Fundplatz auf dem Rotzberg der künftigen Forschung zur Beantwortung überlassen werden muss.

Die Kleinfunde

Das Kleinfundmaterial der Sondierung 1988 entstammt mehrheitlich der neuzeitlichen Besiedlungsperiode des 17. bis ausgehenden 19. Jahrhunderts. Dieser Epoche gehören die vielen Fragmente von Dachziegeln, Fliesen, Ofenkacheln und Geschirrkernik an, die in allen Schnitten zum Vorschein gekommen sind. Etwas seltener ist das Fenster- und Hohlglas (Flaschen und Trinkgläser) vertreten. Vereinzelt liegen auch Bruchstücke von unidentifizierten Eisenobjekten vor, ferner zwei

Flintensteine, das Fragment eines Pfeifenkopfes, eine Messerklinge sowie eine Eisenschnalle.

Die mittelalterlichen Funde – sie werden unten im Katalog einzeln vorgestellt – umfassen zur Hauptsache Keramikfragmente nebst wenigen Metallobjekten. Die meisten Stücke sind in umgelagertem Erdreich zutage getreten und bleiben somit einer stratigraphischen Bestimmung entzogen. Lediglich im Hangschnitt S2/S3, in dem Reste einer mittelalterlichen Siedlungsablagung beobachtet werden konnten, liessen sich einige Stücke aus ungestörtem Schichtzusammenhang bergen (Kat.-Nr. A7, A13, B1).

Tierknochen, sonst auf Burgen zu den häufigsten Fundkategorien zählend, liegen in nur geringer Zahl vor, wohl als Folge der wiederholten Umlagerung des Bodens. Sie lassen sich deshalb keiner bestimmten Besiedlungsperiode zuordnen (mit Ausnahme eines sicher mittelalterlichen Zahnes von Schaf/Ziege aus Schnitt S2), was ihren Aussagewert stark vermindert. An Tierarten sind Rinder, Schweine sowie Schafe/Ziegen belegt.

Die im Historischen Museum zu Stans aufbewahrten Altfunde, die seinerzeit R. Durrer abgeliefert hatte, passen in den Zeitrahmen, der durch das keramische Material der Sondierung 1988 bestimmt wird. Der mittelalterliche Fundkomplex enthält neben analogen Keramikfragmenten sowie einigen Eisenobjekten (u.a. Schlüssel, Messer) mehrere Stücke von besonderer Qualität, die einer gründlichen Bearbeitung bedürfen (Fragment einer gravierten Bronzeschale, Stilis aus Bronze, bronzevergoldete Zierscheibe).¹¹

Die im Schnitt S5 gefundenen Keramikfragmente vormittelalterlicher Zeitstellung sind von M. Maire und D. Holstein (Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel) genauer untersucht worden. Ton- und Brennqualität verraten eindeutig prähistorischen Ursprung, doch weisen die acht Bruchstücke zu wenig charakteristische Merkmale für eine genauere Bestimmung auf. Vom Fundort her – weitläufige Bergkuppe – besteht ein begründeter Verdacht auf einen bronzezeitlichen Siedlungsfund.

Sämtliche Fundstücke der Sondierung 1988 werden nach Abschluss der Untersuchungen als Eigentum des Kantons Nidwalden im Historischen Museum Stans eingelagert.

Fundkatalog 1988

Im nachstehenden Katalog sind die 1988 zutage getretenen Kleinfunde mittelalterlicher Zeitstellung aufgeführt. Nicht erfasst sind die Objekte der neuzeitlichen Besiedlungsperiode (17. Jahrhundert bis ca. 1900) sowie die im Historischen Museum aufbewahrten Altfunde. Die Datierungsvorschläge für die typologisch bestimmbaren Stücke fassen auf den Mittelwerten der in den letzten Jahren publizierten Fundbestände aus Grabungen zwischen Alpen und Rhein.¹²

A Geschirrk Keramik

A 1 S 1/41
Randfragment eines kleinen *Topfes*. Nachgedrehte Ware, schwarzgrauer Brand. Kurzer, gerundeter Trichterrand.
Zeitstellung: 11. Jh.

A 2 S 2/1
Randfragment eines *Topfes*. Nachgedrehte Ware, wechselnd braun-schwarzer Brand. Kurzer, ausladend geschwungener, gerundeter Rand. Auf der Schulter einfaches Wellenband.
Zeitstellung: Gegen 1100.

A 3 – A 4 S 2/7 – S 3/1
Randfragmente von *Töpfen*. Nachgedrehte Ware, grauer und brauner Brand. Leicht verdickter, gerundeter Rand, geschwungen ausladend.
Zeitstellung: 12. Jh., 1. Hälfte.

A 5 – A 6 S 1/5 – S 2/5
Randfragmente von *Töpfen*. Nachgedrehte Ware, rotbraune Rinde mit grauem Kern. Rand mit ausladender Lippe.
Zeitstellung: 12. Jh., Mitte.

A 7 S 2/6
Randfragment eines *Topfes*. Nachgedrehte Ware. Gelbbraune Rinde mit grauem Kern. Rand mit abgesetzter, ausladender Lippe über kurzem Steilhals.
Zeitstellung: 12. Jh., 2. Hälfte.

A 8 – A 10 S 2/3 – S 2/4 – S 3/4
Randfragmente von *Töpfen*. Graue Drehscheibenware. Kurzer Hals, ausladend verdickter Rand mit schwach angedeuteter Hängeleiste.
Zeitstellung: Frühes 13. Jh.

A 11 S 2/8
Fussfragment eines *Topfes*. Nachgedrehte Ware. Aussen grauer, inwendig hellbrauner Brand. Boden konvex durchhängend.
Zeitstellung: 11./12. Jh.

A 12 S 2/12
Schulterfragment eines *Topfes*. Nachgedrehte Ware. Braune Rinde, grauer Kern. Als Dekor flache, breite Horizontalrillen.
Zeitstellung: 11./12. Jh.

A 13 S 3/2
Schulterfragment eines *Topfes*. Scheibengedrehte Ware. Aussen gelbbrauner, inwendig grauer Brand. Als Dekor flache, gebündelte Horizontalrillen.
Zeitstellung: Um 1200.

A 14 S 2/10
Schulterfragment eines *Topfes*. Graue Drehscheibenware. Als Dekor flache Horizontalriefeln.
Zeitstellung: Frühes 13. Jh.

B Ofenkeramik

B 1 S 2/2
Randfragment einer *Topfkachel*. Handgeformte, spiralig gewülstete Ware. Hellbraune Rinde, grauer Kern. Gerundet ausladender Rand, fassförmig gewölbte Wandung.
Zeitstellung: Ausgehendes 11. Jh.

B 2 S 3/5
Randfragment einer *Becherkachel*. Handgeformte, spiralig gewülstete Ware. Rotbraune Rinde, grauer Kern. Unverdickter, gerundeter Steilrand.
Zeitstellung: 12. Jh., 1. Hälfte.

B 3 – B 4 S 2/9 – S 3/3
Fussfragmente von *Becherkacheln*. Scheibengedrehte Ware. Rotbrauner Brand. Profilierter, vorstehender Fuss, steile Wandung, schwach angedeutete Riefeln.
Zeitstellung: 12. Jh., 2. Hälfte.

B 5 S 1/1
Wandfragment einer *Becherkachel*. Scheibengedrehte Ware. Ziegelroter Brand. Deutlich ausgebildete, schmale Riefeln.
Zeitstellung: Frühes 13. Jh.

C Metall

C 1 Streufund
Gut erhaltenes *Messer* aus Eisen. Angel abgebrochen. Klinge mit geradem Rücken und geschwungener Schneide.
Zeitstellung: Um 1200.

C 2 – C 3 S 1/10 a-b
Zwei *Nägeln* aus Eisen, handgeschmiedet. Zeitstellung: Mittelalterlich.

C 4 S 2/17
Fragmentiertes *Zierblech* aus Bronze. Punzendeckor und Rest einer Eisenniete. Vielleicht Riemensatz.
Zeitstellung: Mittelalterlich.

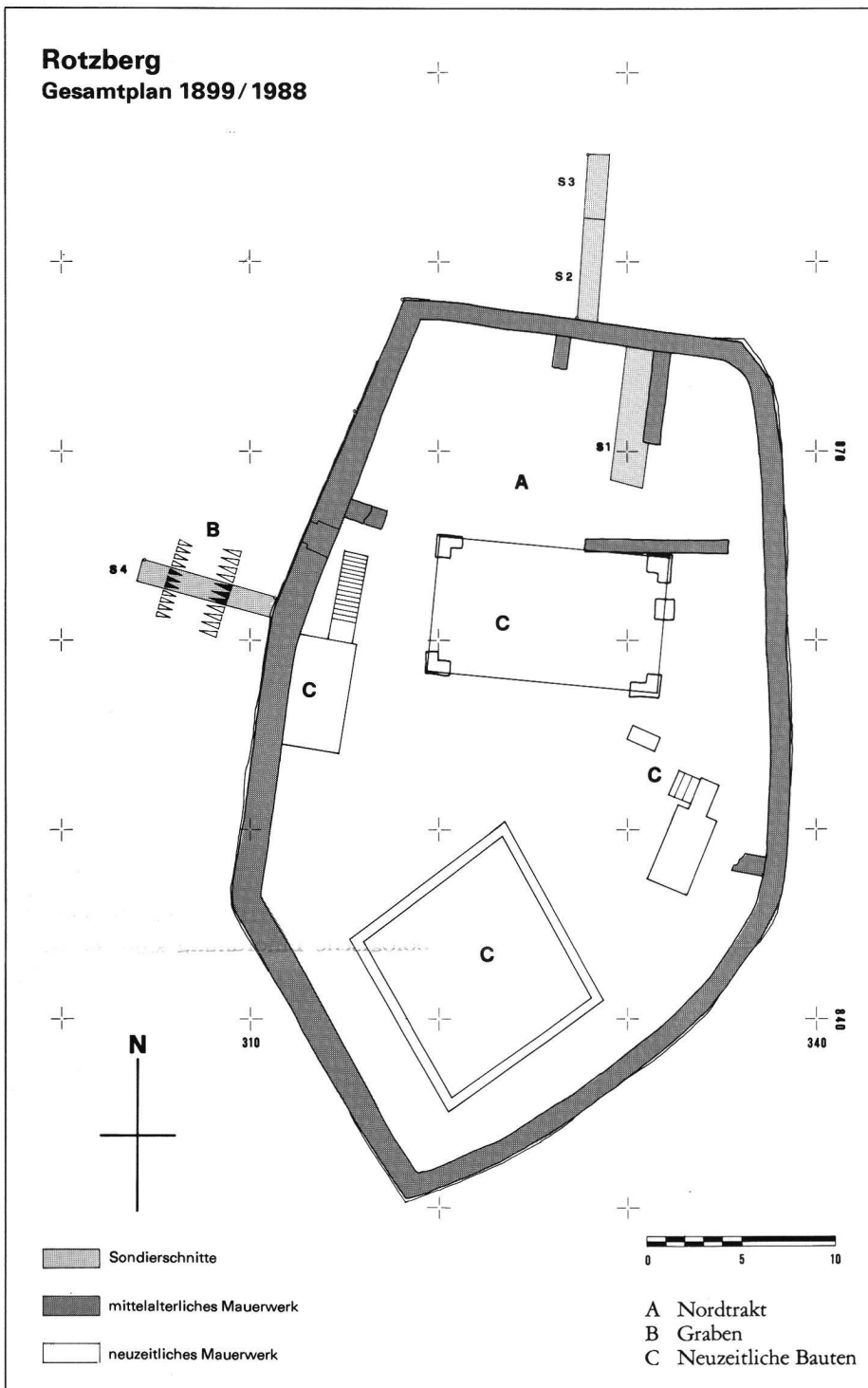
D Bauteile

D 1 S 1/34
Grösserer Brocken von *Rutenlehm*. Überrest einer Fachwerkwand, Abdrücke von Rutengeflecht.
Zeitstellung: 11./12. Jh.

Burgenkundliche und typologische Deutung

Für eine burgenkundliche und typologische Deutung der Burganlage Rotzberg stehen uns nur fragmentarische Befunde zur Verfügung, die eine ganze Reihe wichtiger Fragen offenlassen. So muss es beispielsweise für die frühen Ofenkacheln (vgl. Fundkatalog, Reihe B) beheizbare Wohnräume in mehrteiligen Gebäuden gegeben haben, von denen sich aber ausser den verstürzten und zum Teil sekundär umgelagerten Lehmbröckeln von Fachwerkwänden keine Spuren erhalten haben, so dass wir über das bauliche Konzept dieser Wohnbauten im unklaren bleiben. Auch die späteren, aus Mörtelmauerwerk errichteten Steingebäude sind nur in Bruchstücken fassbar, die sich nicht mit Sicherheit zu einem kompletten Grundriss ergänzen lassen. Als gewiss kann gelten, dass diese Bauten gegen die Innenseite der Ringmauer gelehnt waren. Für das wohl als Palas anzusprechende Gebäude im nördlichen Abschnitt des Burgareals ist Mehrgeschosigkeit anzunehmen, und zudem weisen die erhaltenen Mauerreste auf eine doppelte Unterteilung hin. Für eine typologische Einordnung sind die Mauerteile allerdings zu fragmentiert. An die Ringmauer gelehnte Wohnbauten kommen in allen Epochen der Burgenzeit vor. Querunterteilungen, wie sie für Rotzberg erschliessbar sind, können u. a. auf der Frohbürg (12. Jahrhundert), auf Schiedberg (11. Jahrhundert) und auf Alt-Homburg (wohl 11.–13. Jahrhundert) beobachtet werden. Schwer einzureihen ist der in Schnitt S 4 festgestellte Graben, zumal über seine Länge keine Angaben vorliegen. Falls es sich bei der angeschnittenen Senke tatsächlich um einen Graben handelt, würden die bescheidenen Dimensionen eher symbolisch-rechtlichen Charakter verraten und damit in die Anfänge der Burg im 11. Jahrhundert passen. Typologisch am besten lässt sich die Ringmauer bestimmen. Der aus mittelgrossen, quaderförmigen Hausteinen lagerhaft geschichtete Verband gleicht auffallend der Bauweise von Mauern, die um die Mitte des 12. Jahrhunderts errichtet worden sind¹³, während der Verlauf des Beringes, der im Grundriss einem axialsymmetrischen, «ausgebauchten Spitzschild» (so Durrer) ähnelt, mit den Ringmauern des 11. und

Rotzberg
Gesamtplan 1899/1988



12. Jahrhunderts auf Landenberg, Rickenbach, Alt-Regensberg, Hünenberg oder Schiedberg zu vergleichen ist. Die einfache Toranlage, mit der Schwelle ca. 2 m über dem äusseren Gelniveau gelegen und deshalb nur über eine Rampe oder Treppe aus Holz zugänglich, findet Entsprechungen in Vergleichsbeispielen aus dem 11. bis frühen 13. Jahrhundert, so auf Rickenbach, Vorder-Wartenberg, Valendas, Schiedberg und Löwenburg. Einsetzend schon in karolingischer Zeit (Vianden in Luxemburg), scheint die-

ses Torprinzip vorwiegend vor dem ins 13. Jahrhundert fallenden Aufkommen der Torgräben angewandt worden zu sein. Die am aufsteigenden Mauerwerk da und dort noch sichtbaren Gerüstebellöcher gehören der nördlich der Alpen eher selteneren Gruppe mit rechteckigem Querschnitt an.

Das Gesamtkonzept der Anlage – starke Ringmauer mit turmloser, an den Bering angelehnter Innenüberbauung – entspricht dem variantenreichen Grundrisstyp des 11./12. Jahrhunderts im Zeitalter des aufkommenden Monu-

mentalstils. Verwandte, in den Dimensionen freilich sehr unterschiedliche Formen sind auf Landenberg, Hünenberg, Frohburg, Schiedberg, Valendas und wohl auch auf der Lenzburg anzutreffen.

Die Lage der Burg auf einer isolierten Anhöhe passt eher zu den Burgen der älteren Gründungsschicht des 10. bis 12. Jahrhunderts, wie die analogen Beispiele Frohburg, Asuel, Lenzburg, Uetliberg oder Landenberg zeigen. In der klassischen Zeit des Burgenbaues, im 13. Jahrhundert, scheint man die seit jeher auch gerne benützte Spornlage gegenüber der isolierten Bergkuppe deutlich bevorzugt zu haben.

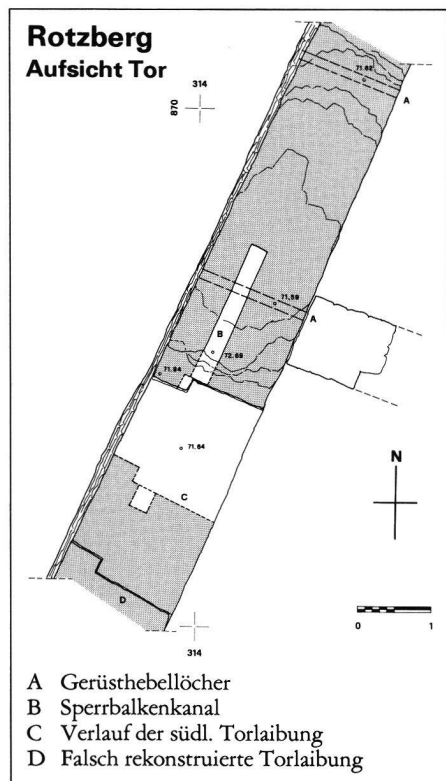
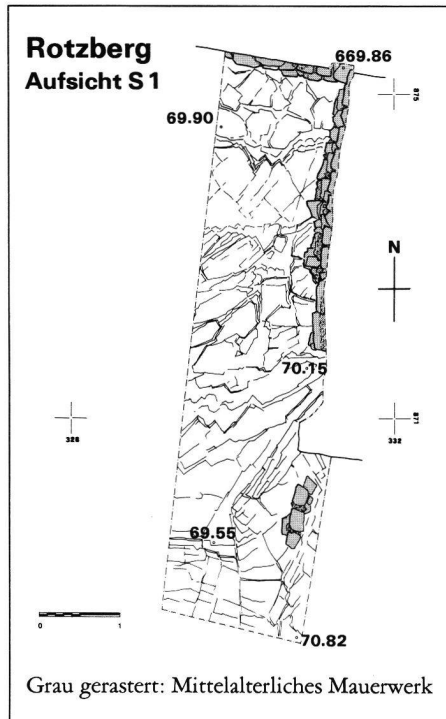
Alles in allem erweist sich somit, dass die Burg Rotzberg im Gesamtkonzept den Anlagen des 11. und früheren 12. Jahrhunderts entspricht. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts, als die Feste allmählich verlassen wurde, war sie wie der Landenberg ob Sarnen – gemessen an den damaligen Neubauten auf Küssnacht, Schwana, Attinghausen oder Neu-Habsburg – hoffnungslos veraltet und hätte den Ansprüchen der adlig-ritterlichen Standesarchitektur nicht mehr genügt.

Bau- und siedlungsgeschichtliche Ergebnisse

Die Baureste und die Kleinfunde belegen für das Burgareal zwei Besiedlungsperioden, eine hochmittelalterliche, die vom frühen 11. bis ins beginnende 13. Jahrhundert reicht, und eine neuzeitliche, die im 17. Jahrhundert einsetzt und erst um 1900 endet. Dazu kommt, bezeugt durch Keramikfragmente aus Schnitt S 5 im westlichen Vorgelände, eine vorläufig nicht genau bestimmbare Benützung des Platzes in prähistorischer Zeit. Nähere Aufschlüsse über diese älteste Belegungsphase auf der Kuppe des Rotzberges könnten nur durch eine ausgedehnte Flächengrabung gewonnen werden. Für die neuzeitliche Periode liegen schriftliche Nachrichten vor, die im 17. Jahrhundert einsetzen und eine Nutzung des Burggeländes bald als militärische Hochwacht, bald als Eremitenwohnung und später als Gasthausbetrieb bezeugen. R. Durrer hat diese Schriftquellen in verdienstvoller Weise zusammengestellt¹⁴, ebenso die Nachrichten über die mittelalterliche Burg, die allerdings erst im 15. Jahrhundert

zu fließen beginnen und mit ihren sagenhaften Ausschmückungen von sehr zweifelhaftem Aussagewert für die Geschichte der Burg sind.¹⁵

Die mittelalterliche Periode, die uns hier am meisten interessiert, lässt sich aufgrund des Fundmaterials sowie der burgentypologischen Befunde recht zuverlässig datieren. Die Anfänge reichen gemäss der Keramikreihe bis ins frühe 11. Jahrhundert zurück. Im Hinblick



auf die beschränkte Grabungsfläche und die nicht allzu grosse Häufigkeit der Kleinfunde darf die Möglichkeit eines noch etwas höheren Alters der Anlage nicht gänzlich ausgeschlossen werden. Umgekehrt müssen wir davon ausgehen, dass die durch das Abbrechen der Fundreihe im beginnenden 13. Jahrhundert auf ca. 1210 bis 1230 datierte Auflassung der Burg als gesichert zu gelten hat. Denn eine längere Belegung im 13. Jahrhundert, in einer Epoche, die archäologisch durch eine rasche Zunahme der Funddichte, insbesondere bei der Keramik, gekennzeichnet ist, hätte auf dem Rotzberg ihre Spuren hinterlassen müssen.

Da, wie oben bereits ausgeführt, Durrs Grabungsbeschreibung für den Nachweis einer gewaltsamen Zerstörung nicht ausreicht und auch die 1988 vorgenommenen Sondierungen keinerlei Indizien für einen Grossbrand oder gar für einen kriegsbedingten Burgenbruch zutage gefördert haben, ist für die Feste Rotzberg eine friedliche Auflassung nach vorangegangener Räumung anzunehmen.

Das mittelalterliche Mauerwerk ist in zwei Phasen errichtet worden: Die Ringmauer, in einem Zug erbaut, gehört der ersten Phase an, während die allerdings sehr fragmentiert erhaltene Innenüberbauung, offenbar aus verschiedenen an die Ringmauer angelehnten Häusern bestehend, erst nachträglich entstanden sein kann. Absolute Datierungen fallen schwer, da keine stratigraphischen Anschlüsse mehr vorliegen. Das Mauerwerk der Ringmauer mit den quaderförmigen Blöcken passt am besten in die Mitte des 12. Jahrhunderts. Die Innenausbauten wären demnach in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts, spätestens in die Zeit um 1200 anzusetzen. Eine solche Datierung der Ringmauer wirft insofern Probleme auf, als die keramischen Funde deutlich weiter zurückreichen als bis ins 12. Jahrhundert. Die im untersten Schichtenpaket von Schnitt S1 zutage getretenen Brocken von Rutenlehm, die von Fachwerkwänden stammen müssen, könnten so als Reste einer ersten Überbauung aus Holz und Lehm gedeutet werden, die von einer Trockenmauer oder einer Palisade umgeben gewesen wäre, von der sich allerdings wegen der später errichteten Ringmauer keine Spuren erhalten hätten.

Aufgrund des Gesamtbefundes ergibt sich somit folgendes Bild einer mögli-

chen baugeschichtlichen Abfolge in tabellarischer Anordnung:

11. Jahrhundert:

Gründung der Burg.
Errichtung von Holzbauten mit Fachwerkwänden.

Als Bering wohl Palisade oder Trockenmauer.

Um 1150:

Bau einer Ringmauer aus Mörtelmauerwerk.

Weiterbestehen der Fachwerkhäuser.

1150–1200:

Errichtung von Bauten aus Mörtelmauerwerk.

1210–1230:

Auflassung der Burg.

Unsicher bleibt die zeitliche Einordnung des der westlichen Ringmauer vorgelagerten Grabens. Hinsichtlich Deutung und Datierung ist einstweilen Zurückhaltung geboten.

Die Burg Rotzberg erhob sich inmitten eines durch den hochmittelalterlichen Landesausbau vornehmlich durch Einzelhöfe und Weiler recht dicht erschlossenen Siedlungsgebiets, in welchem das Kloster Engelberg über zahlreiche Einkünfte verfügte. Das um 1190 entstandene Engelberger Urbar nennt eine ganze Reihe von Geld- und Naturalzinsen, die auf Gütern rund um den Rotzberg lasteten. Der Rotzberg selbst wird ebenfalls erwähnt («...de Rozziberge 1 nummum...»)¹⁶ Aus dieser einzigen hochmittelalterlichen Belegstelle für den Rotzberg lassen sich über die Burg überhaupt keine Schlüsse ableiten. Der betreffende, sehr bescheidene Geldzins wird dem Kloster von einem Grundstück zugeflossen sein, das von einem der Höfe an der Südflanke des Berges aus bewirtschaftet wurde.

Historische Fragen

Die Sondierungen des Jahres 1988 haben zusammen mit der Überprüfung der Rotzberger Altfunde im Historischen Museum Stans den sicheren Nachweis erbracht, dass die Burganlage den spätmittelalterlichen Chronisten zum Trotz mit den Ereignissen um die Entstehung der Eidgenossenschaft in der Zeit um 1300 nichts zu tun haben kann, sondern fast ein Jahr-

hundert zuvor verlassen worden ist, und zwar offensichtlich ohne Gewaltanwendung. Möchte man den historiographischen Berichten des 15. und 16. Jahrhunderts, insbesondere der Darstellung des «Weissen Buches», trotzdem einen gewissen Wahrheitsgehalt zubilligen, müsste man die von den aufständischen Nidwaldnern gebrochene Burg in der nächsten Umgebung von Stans suchen.¹⁷ Ähnlich wie in Sarnen, wo sich herausgestellt hat, dass die Darstellung des «Weissen Buches» keinesfalls auf die um 1200 verlassene Burg Landenberg, recht gut aber auf die um 1286/87 errichtete «Untere Burg», den sog. Hexenturm, zutrifft, bleibt es denkbar, dass auch in Nidwalden anlässlich eines Aufstandes um 1300 die Burg eines habsburgischen Amtmannes zerstört worden ist, als die Feste auf dem Rotzberg schon seit langem verlassen war.

Somit stellt sich die Frage nach den Gründern und Besitzern der Burg Rotzberg ganz neu. Angesichts der für den Stanser Raum sehr dürftigen Quellenlage im 11. und 12. Jahrhundert, insbesondere angesichts des Fehlens jeglichen direkten Zeugnisses über die Burg selbst, wird man kaum eine völlig gesicherte Antwort erwarten dürfen. Immerhin sind in der Umgebung von Stans vor 1200 einige Adelsgeschlechter nachweisbar, die mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit zum Kreis der möglichen Gründer gerechnet werden können. Triftige Argumente, urkundlich genannte, in Nidwalden begüterte Edelfamilien mit dem Rotzberg in nähere Beziehung zu bringen, liegen allerdings nur für wenige Fälle vor.¹⁸ Der lenzburgische Besitz konzentrierte sich auf Obwalden, die Güter der Grafen von Frohburg waren im Tale der Aa verstreut, die Häuser Balm und Altbüron sind in Buochs fassbar, die Freiherren von Brienz-Ringgenberg zu Alpnach und Büren. Im engeren Raume von Stans bleibt die Familienzugehörigkeit der Wohltäter von Muri namens Lütolf, Heinrich, Richwin und Berchtold, die dem Kloster einen Teil des Kirchensatzes von Stans übertragen hatten, unsicher.¹⁹ Weitläufig zerstreuten Besitz in Nidwalden hatten die Freiherren von Sellenbüren inne. Dieser ging um 1120 durch Schenkung in den Besitz des Klosters Engelberg über.²⁰ Das um 1190 abgefasste Urbar des Klosters zählt verschiedene Güter auf, die in der näheren Umgebung des



Ringmauer, NW-Partie. Inneres Mauerhaupt mit Gerüstbebellöchern.



Schnitt S1. Jüngere Binnenmauer von Westen. Oberhalb des Massstabes modern aufgemauert.

Rotzberges zu lokalisieren sind, so in Rotzloch, Oedwil und Mueterschwanden (Ennetmoos). Auch auf dem «Rotziberge» selbst ist ein zinspflichtiges Grundstück erwähnt.²¹ Allerdings enthält das Urbar keine Angaben über die Herkunft dieser Besitztümer, so dass ihre Zugehörigkeit zum Stiftungsgut des Hauses Sellenbüren in jedem Einzelfalle unsicher bleibt, weshalb auch keine zwingende Veranlassung besteht, die Burg Rotzberg dieser Familie zuzuweisen.

Anders sieht es bei den edelfreien Herren von Rotenburg aus. Diese übertrugen 1150 dem murbachischen Gotteshaus Luzern verschiedene Güter in Unterwalden, so zu Stans und Mueterschwanden (Ennetmoos).²² Als Inhaber

der Vogtei über das Kloster übten sie die Kontrolle über den zum Haupthof Luzern gehörigen murbachisch-luzernischen Hof Stans aus. Diese Rechtsstellung lässt sie als Gründer und Inhaber der Feste Rotzberg in Betracht fallen: Dass Klostersvögte auf Kirchengut, insbesondere auf klösterlichem Rodungsland, Burgen zu bauen und Herrschaften aufzurichten bestrebt sind, ist eine im Hochmittelalter weit verbreitete Erscheinung. Sollte diese Vermutung zutreffen und die Burg Rotzberg tatsächlich eine Rotenburger Gründung sein, ergäbe sich auch eine mögliche Erklärung für die Auffassung im beginnenden 13. Jahrhundert: Um 1200 fiel den Rotenburgern die Erbschaft der Freiherren von Wolhusen zu, was eine

Verlagerung der Familieninteressen ins Entlebuch bewirkt haben könnte.²³ Die nach 1200 zunehmende Verdichtung der habsburgischen Herrschaft in Nidwalden mag den Freiherren von Rotenburg-Wolhusen den Entschluss, die inmitten eines kaum ausbaufähigen Güterverbandes gelegene, als Bau veraltete Feste Rotzberg aufzugeben, zusätzlich erleichtert haben.²⁴

¹ Burgenkarte der Schweiz, Blatt 2, hg. von der Eidg. Landestopographie, Wabern/Bern 1978.

² Durrer KDM, 259 ff., 304 ff., 996 ff.

³ Ruoff, Ulrich und Schneider, Jürg: Mittelalterliche Befestigungswerke bei Stansstad. In: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens 37, Stans 1978, 63 ff.

⁴ Die bösen Türnli, SBKAM 11, 1984, 181 ff.

⁵ Durrer KDM, 257 ff.

⁶ QW I, 1, 182 f. Nr. 388; Durrer KDM, 996 ff.

⁷ Durrer KDM, 449 ff.

⁸ Durrer KDM, 451 ff.

⁹ Durrer KDM, 996 ff.

¹⁰ Hurschler, Karl (Red.): Ennetmoos, 1987, 12 f.

¹¹ Für die Möglichkeit der Einsichtnahme in das Fundmaterial dankt der Verfasser Herrn Dr. R. Schiffmann, Konservator des Hist. Museums Stans, ganz herzlich.

¹² Rippmann, Dorothee: Die Barfüsserkirche, Grabungen 1975–1977, SBKAM 13, 1987, 337 ff. (mit ausführlicher Bibliographie).

¹³ Beispiele u. a. auf der Frohburg, Oedenburg, Burg Grenchen sowie bei den Basler Profanbauten des 12. Jahrhunderts.

¹⁴ Durrer KDM, 451 ff.

¹⁵ Durrer KDM, 455.

¹⁶ QW II, 2, 226 ff.

¹⁷ Burgen im Raume von Stans bei Durrer KDM, 826 ff. und 903 ff.

¹⁸ Oechsli, Anfänge, 97 ff.

¹⁹ GHB 4, 205 ff. (F. Stucki: Die Freiherren von Regensburg) und 251 ff. (F. Stucki: Die Freiherren von Sellenbüren).

²⁰ GHB 4, 251 ff. (F. Stucki: Die Freiherren von Sellenbüren).

²¹ QW II, 2, 226 ff.

²² QW I, 1, 66 ff. Nr. 139.

²³ QW I, 1, 66 ff. Anm. 1 zu Nr. 139.

²⁴ Oechsli, Anfänge, 99 ff.

Abkürzungen

Durrer KDM

Durrer, Robert: Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden, Zürich 1899–1928, Reprint Basel 1971

GHB

Genealogisches Handbuch zur Schweizer Geschichte, Bd. 4, Chur 1980

Oechsli, Anfänge

Oechsli, Wilhelm: Die Anfänge der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Zürich 1981

QW

Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, I Urkunden, II Urbare und Rödel, Aarau 1933 ff.

SBKAM

Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, hg. vom Schweiz. Burgenverein, Olten-Freiburg i. Br.

Nächste Veranstaltungen des SBV

Frühjahrsversammlung in Laupen BE

Samstag, den 8. April 1989

(Detailprogramm und Anmeldeunterlagen folgen in Nr. 1/1989)

Jahresversammlung 1989

26./27. August 1989 in Schaffhausen

Berner Vortragsreihe Programm 1989

10. Februar 1989, 20.00 Uhr

Lic. phil. **Jost Bürgi**, Nussbaumen:

Aktuelle Burgenforschung im Thurgau.

3. März 1989, 20.00 Uhr

Prof. Dr. **Georges Grosjean**, Kirchlindach:

Laupen 1339: Entscheidung oder Mosaikstein in einer Entwicklung.

(Gemeinsam mit dem Historischen Verein des Kantons Bern.)

31. März 1989, 20.00 Uhr

Dr. des. **Daniel Reicke**, Basel:

Megalithmauerwerk und andere Mauertypen an Burgtürmen der Schweiz.

Alle Veranstaltungen finden im Vortragssaal der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Münsterstrasse 63, statt.

Für den Vorstand des SBV

Peter Kaiser

Zürcher Vortragsreihe Programm 1989

Donnerstag, 19. Januar 1989

lic. phil. **Peter Kaiser**:

Burgen – Mauern – Zollstationen. Überlegungen zur Funktion mittelalterlicher Wegesperren.

Donnerstag, 20. April 1989

Dr. **Paul Wyrsch**:

Das Schloss Pfäffikon SZ. Die Veste des Klosters Einsiedeln am Zürichsee.

Samstag, 17. Juni 1989

Exkursion: 14.15 Uhr Bahnhof SBB Pfäffikon SZ. Besuch von Kapelle und Schloss Pfäffikon unter der Führung von Dr. Paul Wyrsch.

Donnerstag, 16. November 1989

Prof. Dr. **Werner Meyer**:

Die Anfänge des Burgenbaus.

Mit Ausnahme der Exkursion (am Samstag-nachmittag) finden die Vorträge jeweils am *Donnerstag* statt.

Ort: Universität Zürich-Zentrum

(altes Hauptgebäude)

Hörsaal 204

Zeit: 18.15 Uhr

Für den Vorstand des SBV

Heinrich Boxler

Winterprogramm der Burgenfreunde beider Basel

Donnerstag, 12. Januar 1989, 20.15 Uhr

Dr. **Hansueli Etter**, Bäretswil: Die Zürcher Stadtheiligen Felix und Regula, Legende – Geschichte – Anthropologische Befunde.

Mittwoch, 22. Februar 1989, 14.30 Uhr

Dr. **Emil A. Erdin**, Basel: Burgen- und Kunstfahrt in die Auvergne, Lichtbildvortrag in der Safranzunft, Gerbergasse 11, Basel.

Donnerstag, 23. Februar 1989, 20.15 Uhr

Toni Hofmann, Zug: Aus der Geschichte von Burg und Stadt Zug.

(Hinweis auf das Sommerprogramm 1989: Wir planen eine Exkursion nach Zug.)

Mittwoch, 8. März 1989, 14.30 Uhr

Dr. **Emil A. Erdin**, Basel: Burgen- und Kunstfahrt nach Niederbayern, Lichtbildvortrag in der Safranzunft, Gerbergasse 11, Basel.

Donnerstag, 9. März 1989, 20.15 Uhr

Prof. Dr. **Werner Meyer**, Basel: Burgenbau und Burgenbruch in der Innerschweiz.

Vortragslokal: Kollegiengebäude der Universität Basel, Petersplatz 1 (Hörsaal gemäss Anschlag), soweit nicht anders angegeben.

Auskünfte: Ch. Matt, Archäologische Bodenforschung, Petersgraben 9/11, 4051 Basel, 061 25 32 47. Änderungen vorbehalten.

Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins

Publiziert mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften (SAGW)

Geschäftsstelle:

Schweizerischer Burgenverein

Balderngasse 9, 8001 Zürich

Telephon 01 221 39 47

Postcheckkonto Zürich 80–14239

Zahlungen aus dem Ausland erbitten wir mittels internationalem Einzahlungsschein auf obiges Konto

Redaktion:

M. L. Heyer-Boscardin, Bündtenmattstrasse 1,

4102 Binningen

Telephon 061 39 96 15

Druck und Gestaltung:

Walter-Verlag AG, Olten

Titelbild: Rotzberg, NE-Partie mit Schnitt S1, Blick gegen NE.